

TEXT DAVID STREIFF CORTI FOTOS MILO KELLER

Bewegende Momente

Dank einem neuen Whiteboard des Schweizer Designers Jörg Boner machen sich selbst Staatsoberhäupter und Wirtschaftsführer die Hände schmutzig – gelangen an den «Moving Walls» des gleichnamigen Luzerner Unternehmens aber auch zu wichtigen Erkenntnissen



Sie verfügen über keinerlei Entscheidungsgewalt und üben sich in Zurückhaltung. Dennoch ist der Einfluss der «Moving Walls» beim jährlichen Weltwirtschaftsforum in Davos nicht zu unterschätzen. Wenn die globale politische und wirtschaftliche Elite im Bündnerland zusammenkommt, sind sie meist mittendrin und geben jenen, die sich darin versuchen, die Zukunft zu skizzieren, ein wichtiges Werkzeug zur Hand.

Denn die Produkte aus der Luzerner Firma Moving Walls sind nicht einfach nur Büromöbel, auch wenn sie durchaus als Magnetwand, Raumtrenner oder Akustikpanels durchgehen könnten. Entstanden sind sie jedoch vielmehr aus dem Anspruch heraus, die Arbeitswelt durch neue Methoden zu verändern – hin zu einer lebendigeren und kreativeren Art der Zusammenarbeit, wie die Firma selbst betont.

Gegründet wurde Moving Walls von einem Betriebsökonom und einem gelernten Schreiner. Ersterer beschäftigt

sich in seinem beruflichen Alltag mit der Moderation und Gestaltung von Kooperationsprozessen. «Ich habe einen grossen Teil von meinem Leben damit verbracht, Leute zusammenzubringen, den Dialog zwischen ihnen zu fördern und sie bei der Zusammenarbeit zu unterstützen», sagt Patrick Frick. Zu diesem Zweck wurde die Nonprofitorganisation The Value Web gegründet, ein globales Netzwerk von Moderatoren, die sich mit Themen wie Umweltzerstörung, Bildungsreform oder Ernährungssicherheit befassen und versuchen, Interessengruppen an einen Tisch zu bekommen, um diese Probleme gemeinsam anzugehen.

Damit hat Frick auf sich aufmerksam gemacht. 2004 wurde er vom damaligen Geschäftsführer des Weltwirtschaftsforums (WEF) beauftragt, ein Projekt anzustossen, in dessen Rahmen Entscheidungsträger zu einer Zusammenarbeit gebracht werden sollten, die über konventionelle Reden und Panel-Diskussionen

hinausgeht. Dem Luzerner, der inzwischen in Washington lebt, weil seine Frau beim Internationalen Währungsfonds arbeitet, war von Anfang an klar, dass man dabei nicht nur dem Interaktionsprozess Beachtung schenken sollte, sondern ebenso sehr dem physischen Umfeld, in dem solche Kooperationen stattfinden.

«Wenn man einen zehn Meter langen Sitzungstisch in den Raum stellt, an dem zwölf Leute sitzen können, und diesen am Boden verschraubt und verkabelt, sind 95 Prozent aller interaktiven Prozesse bereits eliminiert», erklärt Frick – gerade in einer Welt, die von Protokollen und starren Hierarchien bestimmt sei, wie dies am WEF lange der Fall war.

Wenn Frick Menschen an einen Tisch bringt, findet dies deshalb nicht an einem *boardroom table* statt. Stattdessen hat er zusammen mit seinem Bruder und Mitgründer Marcel Frick überlegt, was es an Ausstattung braucht, um Menschen gemeinsam und effizient einen Problemlösungsprozess durchführen zu lassen. Herausgekommen ist dabei die «Moving Wall», eine modulare, beschreibbare und raumstrukturierende Wand, entworfen und produziert in der Schweiz. Anfangs wurde die Firma dafür allerdings ein wenig belächelt. Ein solch analoges Produkt sei doch nicht mehr zeitgemäss, liessen Kritiker verlauten. Ursprünglich ausschliesslich für den Einsatz beim WEF entworfen, setzen mittlerweile jedoch auch Unternehmen wie die SBB, Roche, ABB und die Post auf die smarten Wände.

Patrick Frick ist überzeugt, dass die komplexen Probleme, die sich uns heute stellen, visualisiert werden müssen, damit wir sie in ihrer Ganzheit erfassen können – und dies insbesondere bei Gruppenarbeiten, die anhand eines analogen Prozesses viel effektiver durchgeführt werden könnten. Dass gerade IT-Firmen mit der «Moving Wall» arbeiten, sei daher kein Zufall. «Wenn Sie versuchen, ganze Systeme miteinander zu verknüpfen, brauchen Sie grosse Flächen, um die Zusammenhänge skizzieren und sichtbar machen zu können. Das schafft man auf einem 14-Zoll-Bildschirm nicht.»

Zudem seien die Arbeitsprozesse heute viel agiler, unterlägen stetigen Veränderungen und verlangten dem Menschen eine Flexibilität und Anpassungsfähigkeit ab, die sich in vielen Büros noch nicht widerspiegelt. «Wir wollten Werkzeuge machen, die sich dem Prozess anpassen, so dass sich die Prozesse nicht den Werkzeugen beziehungsweise dem physischen Arbeitsumfeld anpassen müssen», erklärt Frick.

Für die Entwicklung dieser Werkzeuge wurde Jörg Boner ins Boot geholt. Der in Zürich beheimatete Designer ist bekannt für seine intelligenten Entwürfe, die ihm schon manchen Preis eingebracht haben. Die Vision, von der er ausging, war ein riesiges, im Raum schwebendes Blatt Papier, das sich von einem gewöhnlichen Whiteboard insofern unterscheidet, als es mobil und nicht zu schwer ist und durch seine Geometrie einen reibungslosen Übergang zur nächsten Schreibtischfläche gewährleistet. Schliesslich müssen die Wände per Flugzeug an Wirtschaftsforen in der ganzen Welt transportiert, vor Ort schnell aufgebaut, aneinandergesetzt und von den Benutzern ohne allzu grossen Kraftaufwand bewegt werden können.

Was Boner, der sich sonst eher mit klassischen Möbeltypologien auseinandersetzt, daran besonders faszinierte, war der Umstand, dass sein Entwurf ein Produkt werden sollte, das einer Philosophie zur Anwendung verhilft. «Die «Moving Wall» stellt

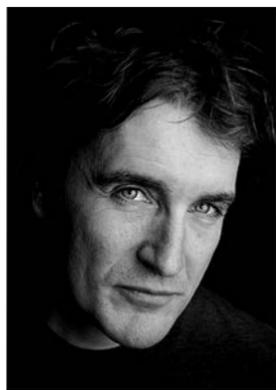


OBEN Jörg Boner hat auch praktische Ergänzungen zur Wand wie den «Pen Cup» entworfen.

LINKS Die ursprüngliche Idee war ein riesiges, im Raum schwebendes Blatt Papier.

UNTEN Details wie Druckknöpfe, schlichte Rollen und die ergonomischen Profile machen die «Moving Wall» funktionaler, aber auch optisch attraktiver.

LINKE SEITE Die Wand im Einsatz anlässlich der Messe Neue Räume in Zürich, 2017.



GANZ OBEN Der Industriedesigner Jörg Boner führt ein eigenes Studio in Zürich.

OBEN Der Ökonom Patrick Frick hat die Firma Moving Walls zusammen mit seinem Bruder Marcel Frick gegründet.

RECHTS UND UNTEN Die Wände sind sehr flexibel einsetzbar und bieten eine gute Grundlage für die Skizzierung komplexer Probleme.

ganz andere Anforderungen an den Entwurf als ein Möbel für den Privatbereich. Die Funktionalität steht klar im Vordergrund, und dennoch ist ihr eine gewisse Ästhetik nicht abzusprechen.»

Dem berühmten Leitsatz des amerikanischen Architekten Louis Sullivan, wonach die Form der Funktion folgen soll, wird insofern Rechnung getragen, als sich die Gestalt der «Moving Wall» wie selbstverständlich aus den Aufgaben heraus ergibt, die sie erfüllen soll. «Wir wollten nicht, dass der Wand irgendetwas vorsteht, damit man mehr Beinfreiheit hat, weshalb wir ihr eine Neigung geben mussten, was wiederum den Schreibprozess unterstützt», sagt Boner. Trapezförmig ist sie deswegen, weil man auf diese Weise keine gekrümmten Elemente braucht, sondern die Wände einfach jeweils seitenverkehrt per Druckknopf aneinanderfügen kann, um eine Kurve zu erzielen. Zudem mussten die Rollen ebenso beweglich wie belastbar sein, und für den optimalen Lack informierte man sich bei einem Startup-Unternehmen der ETH, das sich mit Nanotechnologie auseinandersetzt.

Das hat viel Zeit in Anspruch genommen, ganze acht Jahre von der ersten Idee bis zur heutigen Ausführung der «Moving Wall». Allerdings haben sich die Gebrüder Frick und Jörg Boner nicht einfach in einer Werkstatt verkrochen, die Entwicklungsphase war ein stetes *work in progress*, wobei jede Generation von Wänden am WEF und an anderen Kongressen geprüft und auf Optimierungsmöglichkeiten hin untersucht wurde. Der ursprünglichen Idee sei man dabei jedoch immer treu geblieben, bemerkt Boner. «Wir haben uns überlegt, die Wand in Form von Touchscreens zu elektrifizieren, aber je länger, je mehr wurde uns klar, dass es nicht mehr braucht als eine Unterlage und einen Stift, die öffentlich sind. Etwas, das horizontal und nicht vertikal aufliegt, damit alle partizipieren können.»

Auch die Arbeitsweise in seinem eigenen kleinen Team hat sich verändert, seit Jörg Boner mit der «Moving Wall» beschäftigt ist. Viele Dinge würden öffentlicher auf der Wand, sagt er, was auch zu anderen Resultaten führe, als wenn jeder für sich vor einem Blatt Papier sitze. «Auf Papier würde wohl niemand aus meinem Team in meine Skizze hineinzeichnen, aber hier kommen alle dazu und machen ihre eigenen Vorschläge.» In seiner Autorität bedroht fühlt sich der Designer deswegen nicht, vielmehr schätzt er den partizipativen Zugang. Bei der

Auch die Arbeitsweise in seinem eigenen kleinen Team hat sich verändert, seit Jörg Boner mit der «Moving Wall» beschäftigt ist.

«Moving Wall» gehe es auch um eine Atmosphäre, die während des Arbeitsprozesses entstehe. Die Skizzen auf der Wand wirken animierend, man könne richtig spüren, wie eine Idee Gestalt annimmt. «Das geht nur, weil es so analog und so direkt ist», sagt Boner – aber auch, weil die Wände optisch so einfach gehalten sind wie nur möglich.

Die totale Reduktion der Form, die fließenden Profile und die makellose Oberfläche, vor allem aber die einfache, intuitive Handhabung der «Moving Wall» haben zweifellos einen Anteil daran, dass in Davos Minister und CEO wichtiger Unternehmen mit hochgekrempelten Ärmeln und voller Enthusiasmus auf den Knien rutschend noch den letzten Zentimeter Tafel mit ihren Gedanken vollschreiben.

